Zeitschrift: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde

Herausgeber: Historische und Antiquarische Gesellschaft zu Basel

Band: 24 (1925)

Artikel: Briefwechsel des Basler Ratschreibers Isaak Iselin mit dem Luzerner Ratsherrn Felix Balthasar

Autor: Rieder, Albert

Anhang: Der Basler Figurenzyklus der klugen und der törichten Jungfrauen

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-113661

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Basler Figurenzyklus der klugen und der törichten Jungfrauen.

Von
Albert Rieder.

Mit einer Abbildung.

Die Parabel der klugen und der törichten Jungfrauen wird in der Steinplastik, kurze Zeit nachdem diese Kunst aus ihrem fünfhundertjährigen Erstarrungszustand ihr Wiedererwachen in Südfrankreich erlebt hatte, zuerst in jenem Lande verwertet.

Zwei dem ersten Viertel des 12. Jahrhunderts angehörende Kapitäle des Museums zu *Toulouse* sind mit dieser Darstellung geschmückt und können wohl als ältestes Beispiel der Übertragung jener Parabel auf die Steinplastik angesehen werden.

Dieses Motiv, als Portalschmuck auf dem Architrav oder an den Gewänden in Relief verwendet, verbreitete sich ziemlich schnell über Südfrankreich. Da gegen *1140 Abt Suger von St. Denis* eine Anzahl Bildhauer der Schule von Toulouse in seinen Dienst genommen hat, darf man sich nicht wundern, nun die klugen und die törichten Jungfrauen als Portalschmuck seiner Abteikirche anzutreffen; damit ist der Weg bezeichnet, auf welchem diese ikonographische Darstellung von Süd- nach Nordfrankreich gewandert ist.

Es dauert aber noch ungefähr ein halbes Jahrhundert, bis sich diese Jungfrauen an einem Portal des deutschen Kunstgebiets zeigen, und zwar zum ersten Mal auf dem Architrav der *Basler Galluspforte,* deren nahe französische Verwandtschaft wir früher erörtert haben.

In der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts erhob sich nun dieses Thema zum Liebling der deutschen Plastik und seine Verwendung erstreckte sich ziemlich über alle Länder deutscher Zunge. Aber bald genügte die französische Darstellungsweise, das Relief, den deutschen Plastikern nicht mehr; schon gegen Mitte des 13. Jahrhunderts tauchen diese Jung-

frauen als Freistatuen auf, und es gilt heute der Jungfrauenzyklus am *Dom zu Bremen* als die älteste Darstellung dieser Art.

Der Gedanke mußte naheliegen, diese Statuen auch als Schmuck der Rücksprünge an den Portalleibungen zu verwenden; aber hier stieß man auf eine ganz beträchtliche Schwierigkeit, deren Überwindung jedenfalls mit bedeutendem Kopfzerbrechen verbunden war. Das Gleichnis im Evangelium Matthäi spricht von fünf klugen und fünf törichten Jungfrauen, was eine vollständig symmetrische Anordnung ergäbe, wenn nicht der „Himmlische Bräutigam" als Begleiter der klugen Jungfrauen seinen Platz als Hauptfigur beanspruchte und dadurch jede Symmetrie zerstörte; denn es stehen nun auf einer Seite fünf Frauen- und eine Männerstatue, aber auf der gegenüberliegenden Seite nur fünf Frauenstatuen. Bei Anlagen in nur einer Reihe — handle es sich um Reliefs oder Freistatuen — konnte dieser Fehler kaum bemerkt werden. Ganz anders aber stellte sich das Problem, als man diese Statuen in den Rücksprüngen beiderseits eines Portals aufstellen wollte; da konnte man nicht auf der einen Seite sechs und auf der andern Seite nur fünf Figuren plazieren. Eine befriedigende Lösung war nicht möglich, wenn man sich streng durch den Wortlaut der Parabel binden ließ; nur der Zusatz einer männlichen Figur auf Seite der törichten Jungfrauen konnte diese Schwierigkeit überwinden. Eine solche Verlegenheitsstatue konnte aber nur angenommen werden, wenn sie sich durch den Sinn der Parabel rechtfertigen ließ, und da muß betont werden, daß der „Fürst der Welt" als Verführer der törichten Jungfrauen im Gegensatz zum „Himmlischen Bräutigam" als Erlöser der klugen Jungfrauen eine so schöne und glückliche Ergänzung der Parabel bildet, daß ihr Fehlen im Text fast wie eine Lücke empfunden wird.

Am Südwestportal des *Straßburger Münsters* findet sich gegen *1280* die älteste Darstellung dieses Fürsten der Welt und zwar in meisterhafter, nie mehr übertroffener Komposition und Ausführung. Es ist wohl kaum ein Zweifel möglich, daß diese Erfindung der Straßburger Hütte, dieser glänzendsten Bauhütte jener Zeit, muß zugeschrieben werden.

Da der *Freiburger Figurenzyklus* der Turmhalle ebenfalls die Parabel der klugen und der törichten Jungfrauen in Begleitung des Fürsten der Welt wiedergibt, muß an dieser Stelle betont werden, daß die früher vielfach angenommene Anteriorität der Freiburger Skulpturen gegenüber denjenigen in Straßburg heute so beweiskräftig widerlegt ist, daß man sie, ohne sich auf den Standpunkt: „Credo, quia absurdum est“ zu stellen, als Irrtum bezeichnen muß. So sicher das Freiburger Langhaus in seiner Gestalt undenkbar wäre ohne das Modell der Straßburger Längsschiffe, so undenkbar wären die Freiburger Skulpturen ohne die plastischen Werke der Straßburger Fassadenportale. Man möge nicht vergessen, von der Mitte des 13. bis zu der Mitte des 14. Jahrhunderts war der Straßburger Münsterbau das eigentliche Einfallstor der französischen Gotik in das deutsche Kunstgebiet, und zwar nicht nur in bezug auf die Architektur, sondern in womöglich noch höherem Grad hinsichtlich der Plastik. Der Einfluß der Straßburger Hütte war dominierend in ganz Süddeutschland und machte sich noch stark geltend in den übrigen Teilen des Reichs. Zwar in solcher Reinkultur wie im Langhaus und an der Fassade des Straßburger Münsters treffen wir die volle Pracht der französischen Hochgotik nur noch am Kölner Dom an; bei den andern Monumenten kann ein aufmerksamer Beobachter stets bald eine schwächere, bald eine stärkere Übersetzung vom französischen in den deutschen Stil konstatieren. Näher darauf einzugehen, würde uns zu viel vom Thema unserer Abhandlung entfernen; wer sich dafür interessiert, möge als neueste Literatur hierüber sowohl Dehios „Geschichte der deutschen Kunst“ Band III (1923), als auch Otto Schmidt „Straßburg und die süddeutsche Monumentalplastik im 13. und 14. Jahrhundert“ im Städelschen Jahrbuch II (1922) konsultieren.

Im Jahre *1298* wurde der westliche Teil, nebst Fassade, des Straßburger Münsters durch einen Brand schwer mitgenommen, so daß es viele Jahre brauchte, um den Schaden zu beseitigen. Ob über diese Wiederherstellungszeit die Bildhauerwerkstatt gänzlich aufgelöst wurde, bleibt ungewiß, jedenfalls aber wurde sie stark eingeschränkt, so daß eine

mehr oder weniger große Zahl von Bildhauern anderwärts Beschäftigung suchen mußte. Die Annahme liegt nun sehr nahe, daß in dieser Zeit Straßburger Plastiker nach *Basel* und *Freiburg* gewandert sind, um die Statuenzyklen an diesen beiden Münstern auszuführen. Was sie unter der strengen Leitung ihres Straßburger Meisters gelernt und sich angeeignet hatten, konnten sie nun in freierer Ausführung, je nach ihrem individuellen Empfinden, wiedergeben. Unter dieser Voraussetzung erklärt sich aufs beste einesteils die offensichtliche Abhängigkeit von Straßburg sowohl der Basler wie der Freiburger Statuen, anderseits wieder die Verschiedenheit, mit der die plastischen Werke in diesen beiden Städten zur Ausführung gelangten.

In *Basel* haben sich leider von den 12 Statuen des Jungfrauenzyklus nur noch der Fürst der Welt und die ihm offenbar zunächst gestandene törichte Jungfrau unversehrt erhalten. Von den übrigen zehn Statuen sind als spärliche Überreste bisher nur noch zwei beschädigte Jungfrauenköpfe gefunden worden. Als weitere Standbilder dieser Zeit besitzen wir noch den Kaiser Heinrich, nebst seiner Frau, die Kaiserin Kunigunde. Diese vier ältesten Rundstatuen unserer Stadt dienen in ihrer heutigen Aufstellung als Dekoration der Fassade und des Portals unseres Münsters.

Es ist einleuchtend, daß das Verschwinden so vieler Statuen nur der Zerstörung durch eine Katastrophe kann zugeschrieben werden. Als eine solche haben wir ja das Erdbeben vom Jahre 1356 in steter Erinnerung und weniger als zweihundert Jahre später den Vandalismus der Bilderstürmer, diese hoffentlich allerletzte Ikonoklasten-Epidemie. Ein Grund zur Annahme des Vorhandenseins unserer Statuen bis zur Zeit der Bilderstürmer liegt nicht vor, so daß aller Wahrscheinlichkeit nach diese Skulpturen durch das große Erdbeben zerstört worden sind. Hierzu müssen wir annehmen, daß sie an besonders exponierter Stelle plaziert waren; als solche kann speziell die zwischen beiden Türmen sich befindende Vorhalle angesehen werden. Diese Vorhalle war eingewölbt, darüber befand sich eine gegen das Langhaus offene Tribüne, die ihrerseits wieder auf Schiffshöhe durch ein Kreuzrippengewölbe eingedeckt war.

Gewölbe sind bei Erdbeben besonders gefährdet, und je höher ein Gewölbe über dem Erdboden angelegt ist, desto größer sind auch die Gefahr und die Wirkung seines Einsturzes bei einer solchen Katastrophe. Wie sich der Vorgang in der Vorhalle mag abgespielt haben, ist unschwer zu erklären: Das höchstgelegene, also am meisten exponierte Gewölbe wird zuerst eingestürzt sein, hat dann mit voller Wucht das Tribünengewölbe durchschlagen und beide zusammen haben bei ihrem Sturz in die Tiefe fast alles zerschlagen und unter einem Trümmerhaufen begraben, was in der Vorhalle aufgestellt war.

Als nicht seltene Erscheinung bei Erdbeben kann das Intaktbleiben, oft mitten im Trümmerfelde, eines oder mehrerer Objekte angesehen werden. Solche Zufälligkeiten werden dann leicht zu einem Wunder gestempelt, wenn das erhaltene Objekt schon vorher besonderes Ansehen oder Verehrung genossen hatte. In die Reihe solcher Zufälligkeiten können wir die unversehrte Erhaltung der beiden Statuen des Jungfrauenzyklus einordnen, während wahrscheinlich alles Fehlende zerstört wurde.

Wir haben zwar nicht den geringsten direkten Beweis, daß diese Statuen in dieser Vorhalle aufgestellt waren, aber für diese Annahme sprechen so zwingende Wahrscheinlichkeiten, daß an deren Richtigkeit kaum zu zweifeln ist. Sicher ist jedenfalls, daß diese zwölf überlebensgroßen Statuen zu ihrer Aufstellung einen freien Raum von mindestens 11 Metern Länge verlangten, oder bei Parallelstellung von mindestens $2 \times 5^1/_2$ Metern beanspruchten; außerdem mußten sie bestimmungsgemäß entweder am Portal selbst oder in seiner unmittelbaren Nähe plaziert sein. Am Portal selbst war der hierzu erforderliche Platz gar nicht vorhanden, was heute noch zu ersehen ist; denn, wie schon Dr. K. Stehlin in seiner „Baugeschichte des Basler Münsters“ richtig erkannt hat, war das zur Zeit des Erdbebens in der hintern Wand der Vorhalle eingebaute Portal kein anderes als das gegenwärtige, nach dem Erdbeben in die Fassadenwand gerückte Kunstwerk.

Der Jungfrauenzyklus konnte also am Portal selbst keinen Platz finden und in seiner Nähe gab es überhaupt nur eine Stelle, die groß genug und zur Aufnahme dieser zwölf

Statuen wie geschaffen schien, nämlich die die Vorhalle einschließenden Turmwände, welche das Portal auf je $5^1/_2$ Meter freier Länge flankierten. Wenn es noch eines weiteren Beweises, daß diese Statuen an jener Stelle aufgestellt waren, bedürfte, so fänden wir ihn in der Feststellung, daß die Wände der Vorhalle gänzlich schmucklos geblieben sind. Eine nach außen hin offene Vorhalle einer Kathedrale, in dieser dekorationssüchtigsten Zeit der Wende des 13. Jahrhunderts erstellt, ist ohne dekorativen Schmuck kaum denkbar und würde als eine beispiellose Anomalie vor uns stehen. Daran ist gar nicht zu zweifeln: ohne diesen Statuenzyklus wären die Wände mit einer reichen Arkatur geziert worden, wie die ungefähr gleichzeitige Vorhalle des benachbarten Münsters in Freiburg.

Mit welcher Leichtigkeit sich diese zwölf Standbilder unter Wahrung richtiger Distanz an den Wänden der Vorhalle aufstellen ließen, ist aus beistehender Grundrißzeichnung ersichtlich. Diese Statuen waren wahrscheinlich auf einer durchgehenden Sockelbank aufgestellt, deren Höhe gleich der Höhe des Portalsockels, also ungefähr auf 1,30 Meter anzunehmen wäre. Es würde der Symbolik des Mittelalters widersprechen, wenn wir die beiden männlichen Statuen der Gruppe, den Himmlischen Bräutigam und den Fürsten der Welt, in einer Parallele und der Türe zunächst aufstellen würden. Nur das Würdigste einer Gruppe wird an den Ehrenplatz, an den Portaleingang, gestellt, während das Profanste, resp. das Sündhafteste an den äußersten Platz gerückt wird. Der Himmlische Bräutigam kommt deshalb dem Eingang zunächst, während dem Fürsten der Welt der äußerste Platz in der gegenüberliegenden Reihe zugewiesen wird. Dieser Symbolik entspricht eine weitere Eigentümlichkeit, die bei den Statuen der törichten Jungfrauen stets wahrzunehmen ist. Die dem Verführer zunächst stehende Jungfrau zeigt sich in Gebärde und Ausdruck ganz im Banne der Weltlust, wärend die vier andern Jungfrauen eine um so größere Reue und Niedergeschlagenheit erkennen lassen, je näher sie dem Eingang stehen.

Ueber den mutmaßlichen ersten Standort der Statuen Kaiser Heinrichs und seiner Gemahlin, der Kaiserin Kuni-

gunde, kann allgemein gesagt werden, daß Kaiserstatuen nicht wie der Jungfrauenzyklus an die unmittelbare Nähe eines Portals gebunden sind; sie können an beliebiger Stelle einer Kirche Platz finden. Aber in unserem speziellen Falle sind diese Kaiserstatuen nicht nur gleichzeitig mit dem Jungfrauenzyklus entstanden, sondern stammen noch anscheinend aus der gleichen Hand und sind außerdem von derselben Größe. Die Ansicht des Herrn Dr. Karl Stehlin, sie seien im gleichen Raume mit den Jungfrauen aufgestellt gewesen, hat aus den genannten Gründen viel Wahrscheinliches für sich; ihr natürlicher Platz war dann beidseitig des Portals gegeben, wie aus der Zeichnung zu ersehen ist.

Von einigem Interesse wäre es, noch kurz vom Portal selbst zu sprechen, dessen köstliche Knospenkapitäle in ihrer spätesten Form nebst dem mit höchster Feinheit und größtem Können ausgeführten plastischen Schmuck der Bogenläufe das letzte Viertel des 13. Jahrhunderts anzeigen. Mit einem eigenartigen Zauber wirkt es auf jeden Freund gotischer Plastik. Selbstverständlich denken wir dabei nicht an dieses geistlose, magere und stilwidrige Maßwerk, das als Ersatz des im Bildersturm zerstörten Tympanon wie ein Ölfleck auf einem schönen Kleide wirkt. Als man vor 30 Jahren die Régencetüre der Galluspforte verschwinden ließ, hat man gewiß eine gute Tat begangen; ein ebenso verdienstvoller Akt wäre an dem Tag erfüllt, wo diese Mißgeburt einer Kreuzspinne unser Münsterportal nicht mehr schänden könnte.

Die neueste Forschung mißt diesem Portal, dessen Komposition in ihren Hauptlinien auf Straßburg zurückgeht, eine weit größere Bedeutung zu, als man in unserer Stadt ahnt; hat es doch Schule bis nach *Regensburg* gemacht. Otto Schmidt schreibt in seiner schon erwähnten Abhandlung hierüber auf Seite 138: *„Die Plastik des Regensburger Doms scheint nach den sorgfältigen Untersuchungen Schinnerers stärker von Basel angeregt zu sein als von Straßburg; für den prachtvollen Regensburger Meister des hl. Erminold ergibt sich eine direkte Verbindung mit dem Basler Westportal, aber einstweilen nicht mit Straßburg.“*

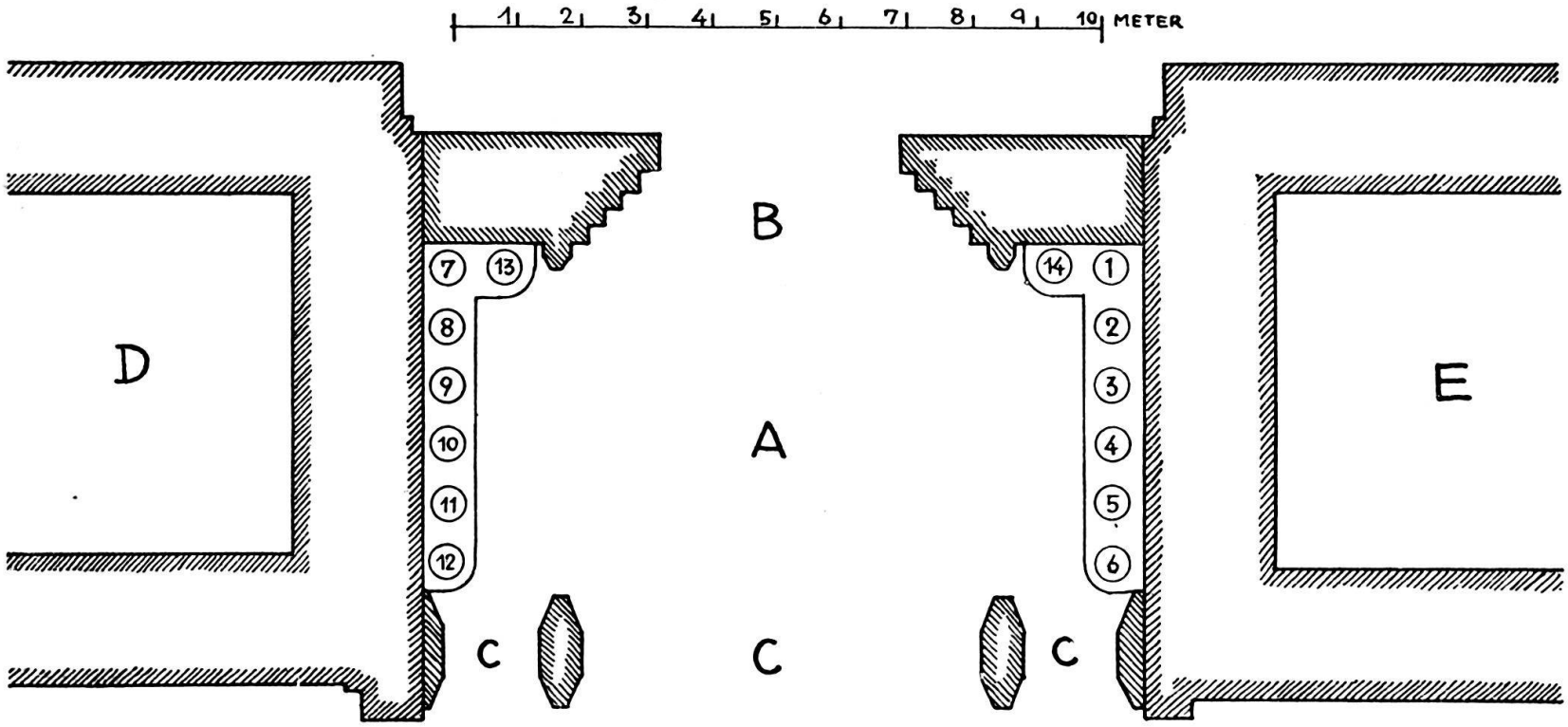
Eine eigenartige Erscheinung bleibt es, daß, je weiter die Fortschritte der modernen archäologischen Forschung

sich entwickeln, desto größere Bedeutung in der Kunstgeschichte diese beiden Kleinode unseres Münsters, die Galluspforte des 12. und das Hauptportal des 13. Jahrhunderts, erlangen. Seien wir wenigstens nicht die Letzten, um den Wert dieser interessanten Sachlage richtig einzuschätzen.

Erklärung der Zeichnung.

A. Vorhalle. B Standort des Portals vor dem Erdbeben von 1356. C. Offene Arkaden vor dem Erdbeben von 1356. D. Georgsturm. E. Martinsturm.

Skulpturen.

1 Himmlischer Bräutigam.
2—6 Die klugen Jungfrauen.
7—11 Die törichten Jungfrauen.
12 Der Fürst der Welt.
13 Kaiser Heinrich.
14 Kaiserin Kunigunde.

Münsterportal vor dem Erdbeben von 1356.